



„Regenwolken über Kallmünz“: Wohl keiner schuf so viele Bilder des Ortes wie Josef Georg Miller (1905-1983). Die Einwohner waren mitunter befremdet von dem Mann, der oft nur mit Lendenschurz bekleidet im Freien malte und wegen seiner Schwerhörigkeit wenig geschwätig war. Ludwig von Senger (1873-1937) malte den „Pfarrhof“ (re.). Viele weitere Kallmünz-Impressionen sind nun ausgestellt. Fotos: Mayer

VON BIRGIT RUF

In Kallmünz verlobten sich Wassily Kandinsky und Gabriele Münter. Auch viele andere Künstler wie Karl Schmidt-Rottluff kamen zu Malen in die Oberpfalz. Bis heute ist der Ort an Vils und Naab eine Kunst-Oase und ein Ort zum Verlieben.

Schmale Gassen mit Hochwasserwegen, Fassaden wie frisch gewienert, ein rotes Rathaus mit schiefem Turm, eine steinerne Brücke und eine barocke Kirche bestimmen das Stadtbild. Und natürlich der 100 Meter hohe Steinkoloss, um den herum sich der Ort schmiegt wie eine eng anliegende Perlenkette. Romantik pur eingebettet in den Mündungswinkel der Flüsse Vils und Naab. Und um die Postkartenidylle von Kallmünz perfekt zu machen, ragt auf dem Schlossberg eine mächtige Burg-Ruine in den Himmel.

Nicht nur Touristen fühlen und fühlen sich davon angezogen. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts pilgerten auch die Maler in das charmante Dorf. Es war Rückzugsort für großstadtmüde Kreative, aber auch beliebter Standort privater Malschulen. Die wurden von honorigen Künstlern geleitet und vorwiegend von Frauen besucht, die damals noch nicht auf die öffentlichen Kunstakademien durften.

„Thema ist abgedroschen“

Auch Gabriele Münter kam als Schülerin nach Kallmünz. Im Sommer 1903 reiste die 26-Jährige mit der Mal-Klasse von Wassily Kandinsky von München in den oberpfälzer Ort – und verließ ihn als Verlobte des damals noch wenig bekannten Künstlers. Eine wunderbare, wenn auch bekanntlich nicht von einem Happy End gekrönte Liebesgeschichte. Die Kallmünzer können sie nicht mehr hören.

„Es gibt hier mehr als Münter und Kandinsky“, betont Martin Mayer. Um das zu untermauern, zeigt er im Rathaus aus dem frühen 17. Jahrhundert nun die Ausstellung „Kallmünz mit den Augen der Maler – von Palmié bis Panele“. Natürlich informiert

Kallmünz in den Augen der Maler

Ortsbesuch in der Oberpfalz, wo sich einst Münter und Kandinsky verlobten

auch eine Vitrine über das berühmte Liebespaar. Die millionenteuren Originale hängen in den bedeutenden Museen der Welt. Gezeigt werden aber Reproduktionen von Bildern, die die beiden in Kallmünz gemalt haben: Kandinsky verewigte seine Liebste beim Malen an der Vils, sie wiederum hielt den Ort in zahlreichen Ansichten auf Leinwand fest.

Doch diesen Teil der Ausstellung würde Kurator Martin Mayer beim Rundgang am liebsten links liegenlassen. Zu bekannt, zu abgedroschen ist das Thema für die Kallmünzer, die sich ärgern, dass ihr schöner Ort immer wieder auf diese beiden Künstlernamen reduziert wird. „Von 1900 bis heute waren auch viele andere bedeutende Maler hier. Die Liste umfasst 250 Namen“, rechnet Werner Meier, Vorsitzender des rührigen Bergvereins, vor, der sich um das kulturelle Erbe des Ortes kümmert.

Franz Skarbina (1849-1910), Professor an der Berliner Kunstakademie, war einer davon, ein anderer Anton Lutz (1894-1992), der in Österreich hohe Auszeichnungen erhielt und dessen Bilder heute bei Auktionen bis zu 20000 Euro bringen. „Von ihm stammen unsere wertvollsten Exponate hier“, bestätigt Kurator Mayer.

Auch aus dem nahen Nürnberg kamen Künstler. Oskar Koller zum Beispiel. „Seine Mutter ist aus Kallmünz, er war oft hier“, sagt Meier. Bis vor zwei Jahren war das Rathaus ein



Bilderbuchblick auf Kallmünz mit Schlossberg, Burgruine und rotem Rathaus. Dort läuft die Gemälde-Ausstellung. F.: Meier

Oskar-Koller-Museum. Das wurde nun aber zugunsten von Wechselausstellungen aufgegeben. Mit frühen Bildern vom Gänsbügel und der Naab ist der Nürnberger Maler und Aquarellist (1925-2004) in der Ausstellung vertreten.

In ehrenamtlicher Arbeit erstellen die Bergvereinsmitglieder derzeit eine

Dokumentation der Maler-Gäste und zeigen in einer ersten Ausstellung das, was von ihnen im Ort blieb – in privaten Sammlungen und den Wohnzimmern der Kallmünzer.

Die steinerne Brücke über die Naab, das Brunntor, die Vils mit Burg, der Markt, und stimmungsvolle Ansichten des Ortes: Die Motive wiederholen sich naturgemäß, was aber nicht zu Gleichförmigkeit führt. Dafür ist das zeitliche und stilistische Spektrum der Präsentation viel zu groß, reicht von Realismus über Impressionismus und Expressionismus bis zu zeitgenössischen Variationen und deckt mehr als ein Jahrhundert künstlerischen Schaffens ab.

Perle des Naabtals

Was Mayer als „die Sensation dieser Ausstellung“ bezeichnet, kommt eher unspektakulär daher: Ein Gästebucheintrag von Karl Schmidt-Rottluff aus dem Jahr 1936 und Reproduktionen einiger seiner Landschaftsbilder. Der Clou daran: „Man kannte die Motive, hat sie bislang aber nicht in Kallmünz verortet“, so der Kurator.

Vater der Künstler-Kolonie ist Charles Palmié. Als Professor der Kunstakademie München wurde er auf den Ort aufmerksam und fuhr 1901 erstmals mit Kollegen und Studenten dorthin, später immer wieder. Vom ihm stammt die Bezeichnung „Perle des Naabtals“, mit der Kallmünz noch heute wirbt. „Palmié gilt

zu Recht als Begründer von Kallmünz als Malerkolonie“, betont Mayer.

Gewohnt haben die Damen und Herren in der „Roten Amsel“. Noch heute gibt es den Gasthof, den man damals „Künstlerheim“ nannte. Mit ein bisschen Glück hat er bei einem Besuch des Örtchens sogar offen und der Biergarten, in dem einst die Münter malte, ist bewirtschaftet. In der Gaststube hängen Fotografien, die Gabriele Münter mit ihrer neuen Kamera in dem Ort machte – von Kandinsky, den Gassen, den Menschen. „Nein“, bedauert Wirtin Georgine Habla, „wir wissen leider nicht, in welchem Zimmer das Liebespaar einst gewohnt hat.“

Einzige Lage

1300 Einwohner hatte der Ort damals und war alles andere als schneike. „Es war ein verarmtes Dorf mit Misthaufen vor den Häusern, Kühen und Schweinen in den Haushalten“, sagt Meier. Auf die Maler übte gerade das eine große Faszination aus. Die Künstlerin Else Boyens schwärmte: „Die Künstler können sich nichts Schöneres denken. Da fehlen nicht die bunten malerischen Häuschen mit den Terrassen und Treppchen, die sich im Fluss spiegeln und einen fast italienischen Eindruck machen, nicht die seltenen Felsformationen, die steil zum Wasser abfallen, nicht die grünen Matten, die wie Schweizer Alpen anmuten.“

Bis heute gilt: Kallmünz ist ein Kunst-Gort. Für 2000 Bewohner gibt es zehn Galerien. „Eine solche Dichte findet man in ganz Bayern nicht noch einmal“, sagt Charly Söllner, Vorsitzender der örtlichen Künstlergruppe Mosaik. Dort engagieren sich rund 20 Profis und Hobbykünstler in trauter Einigkeit. Warum ausgerechnet dieser Ort zum Mekka für Kreative wurde, liegt für Söllner auf der Hand: „Es ist seine einzigartige Lage, die Mischung aus Wald, Stein und Wasser, die Kallmünz so attraktiv macht.“

① „Kallmünz mit den Augen der Maler – Von Palmié bis Panele“ im Alten Rathaus, Marktplatz 1, bis 30. August, Sa./So. 13.30 - 18 Uhr.

Cranachs sind Publikumsmagnete

Große Resonanz in Gotha und Eisenach auf Kunstausstellungen

Das Cranach-Jahr in Thüringen zum 500. Geburtstag von Lucas Cranach dem Jüngeren (1515-1586) ist ein Besuchermagnet. Allein 170000 Gäste sahen die beiden großen Ausstellungen in Gotha und Eisenach, die nun nach vier Monaten schlossen.

Thüringen war für die Maler-Familie Cranach ein wichtiges Pflaster. In Gotha heiratete der alte Cranach, in Weimar starb er. Im Herzöglichen Museum Gotha zog die Schau „Bild und Botschaft. Cranach im Dienst von Hof und Reformation“ mehr als 52000 Gäste an. „Die Resonanz war überwältigend“, erklärte der Direktor der Stiftung Schloss Friedenstein, Martin Eberle. Die 220 Exponate hatten im Vorfeld des 500. Reformationsjubiläums 2017 den Fokus auf die Kunst von Vater und Sohn Cranach als ein Mittel der Propaganda gelegt.

Etwas 119000 Besucher sahen bei einem Besuch der Wartburg die Schau „Bild und Botschaft“. Die fast 950 Jahre alte Burg besitzt selbst zahlreiche Cranach-Werke. Im Mittelpunkt der Ausstellung, die durch Leihgaben ergänzt wurden, standen die von den Cranachs begründeten verschiedenen Porträttypen Luthers – vom Mönch bis zum alten Reformator. dpa

Herkules stirbt im brennenden Hemd

„Musica Franconia“: Oratorium von Georg Friedrich Händel in Nürnberg und Triesdorf

VON UWE MITSCHING

Nürnbergs türkische Partnerstadt Antalya zu Besuch bei der „Musica Franconia“, zumindest schickt sie die Solisten ihrer Staatsoper. Mit ihnen hat Wolfgang Riedelbauch für die Nürnberger Erstaufführung von Georg Friedrich Händels „Hercules“ ein deutsch-türkisches Gemeinschaftsprojekt geschmiedet. Hat das Barockorchester „La Banda“ und seinen Festivalchor dazu gepackt und seine Erfahrungen aus Antalya, wo er eine Opernfassung dirigiert hat.

Da gibt sich in der Nürnberger Gustav-Adolf-Gedächtniskirche sogar der türkische Generalkonsul die Ehre. Denn mit der Türkei, besser mit „Kleinasien“, hat der griechische Heros wesentlich mehr zu tun als mit Franken – dafür könnte man höchstens Händels Beziehungen zu Ansbach reklamieren.

Aber im Archäologischen Museum von Antalya, da ist der stattliche Held als Statue zu bewundern: nachdem er zuvor zweigeteilt war und erst 2011 als „Herkules von Perge“ zuhause wieder zusammengesetzt werden konnte. Was Händel in Anlehnung an ein Drama von Sophokles aus Herkules gemacht hat, handelt nicht von seinen

muskelstrotzenden Heldentaten, sondern von der Eifersucht seiner Frau Dejanira auf eine hübsche, blonde Kriegsbeute. Da will sie den Gatten mit einem verzauberten Hemd wieder für sich gewinnen: Aber das verbrennt den Helden, und Dejanira wird wahnsinnig, Herkules steigt in Flammen zum Olymp empor.

Wahnsinn im Kastratenregister

Händel hat das alles 1744 in nahezu 200 Minuten Musik umgesetzt, Riedelbauch hat es auf etwa zweieinhalb Stunden eingedampft. Zuhause in Antalya hatten die türkischen Solisten ein modernes Drama in Kriegszeiten gespielt. Jetzt konzentriert man sich auf die teils wunderschöne, intensive Musik, in der alles vorkommt, was barockes Publikum geliebt hat. Dazu gehören ein antiker Held und hohe Herrschaften, Liebe bis zum Wahnsinn, eine Kastratenrolle, die zumeist, wie auch in Nürnberg und tags darauf in Triesdorf, von einem Alt gesungen wird: Medine Tuganova ist mit sehr profunder vokaler Tiefe als Lichas ein Erzähler der Vorgeschichte.

Aber das zahlreiche Publikum hat erst einmal Schwierigkeiten, ohne Textgrundlage und bei geringer Textverständlichkeit die Rollen und Personen zuzuordnen. Allzu weit ist oben

unter der Orgel das musikalische Geschehen einer intensiven Teilnahme entrückt. Die türkischen Gäste sind auf einige opernhafte Verkündigungen an der Brust entlang beschränkt: Der sehr passend mächtig auftrumpfende Bariton von Alaaddin Ataseven macht als Titelheld das Beste daraus. Oder S. Ebru Kaptan als vokal intensive Gestalterin des ehefraulichen Wahnsinns.

Blonde Kriegsbeute

Asli Ayan ist eine blonde Kriegsbeute in geradezu hellenistischer Gewandung, Devrim Demirel ein zwar stimmlich, aber in seinem Werben vergeblich zupackender Heldensohn und Verehrer der Prinzessin. Der Festivalchor war großartig in der vielgestaltigen Begleitung und Kommentierung der 3-Akte-Handlung. Das Barockorchester La Banda klang, sogar mit Naturhörnern im Finale, wünschenswert authentisch. Ein englisches Oratorium mit türkischen Sängern in einer deutschen Kirche: die Globalisierung ist in der Musik angekommen.

① Nächstes Wochenende steht bei „Musica Franconia“ Caspar Othmayr mit Konzerten in Nürnberg und Heilsbronn im Mittelpunkt; www.musica-franconia.de

Kabarettpreis für Helmut Schleich

Aufzeichnung der Verleihung wird im Fernsehen ausgestrahlt

Helmut Schleich bekommt den Bayerischen Kabarettpreis: Die Verleihung wird heute Abend aufgezeichnet und am Freitag, 24. Juli, um 22 Uhr im Bayerischen Fernsehen ausgestrahlt.

Der Münchner Kabarettist wird als „eine der markantesten Größen der deutschsprachigen Kabarett-Landschaft“ ausgezeichnet. Seine Darstellung von Franz Josef Strauß habe mittlerweile Kultstatus.

Der Senkrechttarterpreis geht an Abdelkarim, der gesellschaftliche Ängste und Tabus auf den Punkt bringt. Den Musikpreis erhält das Duo Pigor & Eichhorn, das seit 20 Jahren „mit musikalischer Genialität und bitterbösen satirischen Texten“ begeistert. Über den Ehrenpreis darf sich Lisa Fitz freuen, die „das Establishment mit ihrem offensiven, manchmal aggressiven Auftreten und Eintreten für Themen, die ihr wichtig waren und bis heute sind, provoziert“.

Die Auszeichnung wird vom Bayerischen Rundfunk gemeinsam mit dem Münchner Lustspielhaus vergeben. Luise Kinser führt als Moderatorin durch den Abend, die Band „Gankino Circus“ aus Diethofen im Landkreis Ansbach sorgt für die musikalische Begleitung. nn